

Primat der Außenpolitik?

Metternich und das österreichische Staats- und Reichsproblem*

Vor 200 Jahren, am 7. Oktober 1809, wurde Clemens Wenzel Nepomuk Lothar, Reichsfürst von Metternich-Winneburg-Beilstein zum Minister des kaiserlichen Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten bestellt. Vor 150 Jahren, am 11. Juni 1859, verschied er. Inzwischen verliefen genau fünfzig Jahre, wo die Welt eine Verwandlung durchgemacht, Metternich selber sich *nicht* verändert hat. Ich rufe die Zwischenstadien in Erinnerung: 1813 Erweiterung seines fürstlichen Titels; 1821 Ernennung als Haus- Hof- und Staatskanzler; 1826 Präsident der Ministerkonferenz; ab 1836 Präsident der (Geheimen) Staatskonferenz. Er war (um eine seiner berühmteren Redewendungen zu verdrehen) ein hochtönendes *Etwas* geworden.¹ Mittlerweile ereignete sich der Aufstieg und Niedergang der europäischen Vormachtstellung des österreichischen Staats. Um diese Entwicklung in den Griff zu bekommen, möchte ich im folgenden eine etwas kürzere Zeitspanne behandeln. Ich nenne als Termini post und ante quem zwei nähere Jahreszahlen: 1814 und 1848.

1814 stellt ein *außenpolitisches* Datum dar. Metternich trug maßgeblich zur Inszenierung und Tätigkeit des *Wiener* Kongresses bei. Er verkörperte seinen diplomatischen Glanz; desgleichen mit den weiteren Kongressen bis 1822, und mit den Verbrüderungen der Großmächte: Quadrupelallianz und dann Pentarchie. Danach galt er weiterhin als Staatsmann, der alle größeren internationalen Entscheidungen mitverantwortete. Insbesondere betrieb er deutsche und italienische Politik. Er leitete den Deutschen Bund als konservative, monarchisch-landesfürstliche, föderative Union, mit der Parole Einigkeit statt Einheit, unter österreichischem Vorsitz, um feindseliger Hegemonie von außen oder unten vorzubeugen. Die deutschen Fürsten glichen so in etwa den Aristokraten des amerikanischen Südens, wie einer ihrer Landsleute neuerlich feststellte.² Metternich waltete im deutschen Bereich ohne Besitzungen außerhalb der Erblande; während die habsburgischen Territorien südlich der Alpen erheblich umfänglicher geworden waren. Indessen befand er sich angesichts des Mißlingens einer Liga Italica einem Gemengsel von Territorien gegenüber, wobei die Grenzen der unmittelbaren österreichischen Herrschaftssphäre völlig verwischt wurden.

1848 stellt hingegen ein *innenpolitisches* Datum dar: ein Urteil über Metternichs vermeintlich ruchloses Wirken Jahrzehnte hindurch innerhalb der Habsburgermonarchie. Wenngleich im Auslande noch geachtet, „hat [er] sich überlebt“, wie sogar der kaiserliche Beichtvater Joseph Columbus in sein Tagebuch vermerkte.³ Am Anfang des Revolutionsjahres stürzte Metternichs Welt

* Leicht überarbeiteter Text eines Vortrags, der am 12. November 2009 aus Anlaß des Metternich-Jubiläums im Gebäude des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs gehalten wurde.

¹ Metternich bezeichnete die Heilige Allianz als „ein hochtönendes Nichts“: Constantin de Grunwald, *La vie de Metternich* (Paris, 1938), 198; Harold Nicolson, *The Congress of Vienna. A Study in Allied Unity, 1812–1822* (London, 1946), 253.

² Robert D. Billinger, *Metternich and the German Question: States' Rights and Federal Duties, 1820–1834* (Newark, DE, 1991), 172 und passim. Vgl. Quellen zur Ära Metternich, hrsg. Elisabeth Dross (Darmstadt, 1999).

³ Geheime Notizen des Joseph Columbus, 1843–1848, hrsg. Elizabeth Kovács (Wien, 1971), 111f.

auf einmal zusammen; er wurde über Nacht von seinem Amt, seinem Palais, seinem ganzen Machtapparat verjagt und ins Exil genötigt. Er mußte mit seiner Frau sogar in Verkleidung fliehen (sie nannten sich „Herr und Frau von Mayer“, später „Herr und Frau von Matteux“).

Das Bindeglied zwischen 1814 und 1848 ist Metternich selbst, und gerade seine Beharrlichkeit und Unveränderlichkeit. Wenn wir dies als Prinzipientreue bezeichnen wollen, dann waren Metternichs „Prinzipien“ einfach die Rechtfertigung des französisch-habsburgischen Reiches: monarchischer Grundsatz; eine nicht zu streng gehandhabte Legitimität; Absolutismus, gemildert durch herkömmliche landständische Institutionen; Multinationalität, wenigstens in kulturellem Sinne, usw.⁴ Diese Prinzipien galten einerseits seiner außenpolitischen Betätigung; andererseits wurden sie als verbindliche Vorschriften für die Innenpolitik aufgestellt.

Aus dieser Kombination entsteht die Widersprüchlichkeit der Stellung Metternichs und seines ganzen Regimes. Entweder ein starkes *Osterreich* verbürgte das *europäische* Gleichgewicht; oder umgekehrt. Folglich ging die Erhaltung des Friedens auf dem Kontinent mit dem wachsenden *Unfrieden* in *Österreich* einher. Was als Garantie der Sicherheit des habsburgischen Kaiserstaats ersonnen worden war, führte dessen wenigstens vorübergehenden Zusammenbruch herbei. Der Ausgang bis 1848 wurde von einem preußischen Diplomaten als Zeitzeugen folgendermaßen kommentiert:

Österreich kann für 'organische Staatenentwicklung' ... nichts tun, ohne aus den Fugen zu gehen, also soll in der ganzen übrigen Welt auch nichts dafür getan werden; Österreich kann an einem einheitlichen konzentrierten Deutschland nicht Teil nehmen, also soll es ein schwaches und zersplittertes Deutschland bleiben; Österreich kann die Autorität über seine Völker ... nur ... als mehr oder weniger aufgelegte Gewalt erhalten, also muß sie auch in der übrigen Welt nur in diesem Sinne gefaßt ... werden.⁵

Dieser Standpunkt war voreingenommen, leuchtet aber die mißliche, fatale und zweideutige Verwobenheit der Situation der Monarchie aus.

Diesem Paradoxon möchte ich in den gegenwärtigen Betrachtungen kurz nachgehen. Ich benütze dabei drei „Historikerpaarungen“, je einer (grob gesagt) Metternich-freundlich beziehungsweise -feindlich. Daneben kommt oft ein Wendepunkt rund um 1830 zum Vorschein, wobei der außenpolitische Fehlschlag im Nahen Osten und dann in Belgien ziemlich genau mit Metternichs Übernahme des Vorsitzes der Konferenz zusammenhängt, also mit seiner Großjährigkeit (um einen Terminus zu gebrauchen, der später *gegen* ihn gewendet werden sollte!⁶) im innerstaatlichen Bereich.

* * *

* *

Meine erste Gegenüberstellung betrifft ein bekanntes streitsüchtiges Duo im Falle Metternich: Srbik und Bibl, die in den 1920–30er Jahren eine lange und hitzige Polemik miteinander führten. Heinrich von Srbik, der wohl einflußreichste österreichische Historiker seiner Generation veröffentlichte 1925 eine Metternich-Biographie, die zu den Kernstücken der einheimischen Geschichtsschreibung überhaupt gehört und den Anfang der modernen Metternichforschung bedeutete. Es handelt sich um eine ausgewogene Ehrenrettung,

⁴ Vgl. die spitzen aber zutreffenden Bemerkungen bei C.A. Macartney, *The Habsburg Empire* (London, 1968), 190–192. Nachsichtiger ist Grunwald, *Vie de Metternich*, 197–228.

⁵ Gustav von Usedom 1849, zit.: Metternich in neuer Beleuchtung. Sein geheimer Briefwechsel mit dem bayrischen Staatsminister Wrede, hrsg. Viktor Bibl (Wien, 1928), 22.

⁶ Bauernfelds Theaterstück *Großjährig* genoß 1847 in Wien einen *succès fou* mit seiner Witzfigur Blase als offensichtlicher Metternich-Nachahmung.

bekannt durch den Versuch, die Gedankenwelt des Staatskanzlers als „System“ hinzustellen.⁷ Metternich wird nicht reingewaschen; immerhin erscheint er als durchwegs vernünftig, besonnen und glaubhaft.

Srbiks etwas älterer Kollege, Viktor Bibl, war im Gegenteil leidenschaftlich eingenommen gegen den „Dämon“, den „Zerstörer“ Österreichs, dessen Untaten letzten Endes die Katastrophe von 1918 heraufbeschwört hätten. Als Gelehrter war Bibl seinem Rivalen unterlegen, derber, gemeiner (ein Volksbibl, könnte man sagen). Dennoch hat er, wie mir scheint, eine Grundwahrheit über Metternich bloßgelegt. Er war, um das von meinem ehemaligen Oxforder Kollegen Isaiah Berlin namhaft gemachten Sprichwort zu gebrauchen, ein Igel gegenüber dem Fuchs–Srbik. *Multa novit vulpes, verum echinus unum magnum*: Der Fuchs weiß *viele* Dinge, aber der Igel weiß *ein großes* Ding. Bibl sah nämlich ein, daß Metternichs Hauptanliegen total unsinnig war, hervorgebracht durch eine Mischung von Verschwörungstheorie und Verfolgungswahn, gespickt mit dem Prinzip des *Quieta non movere*.

Metternich fand oder erfand Vorwände, um Revolutionsumtriebe aufzudecken, meistens in Deutschland: zuerst das Wartburgfest und die Ermordung Kotzebues, die 1819 zu den Karlsbader Beschlüssen und der Gründung der Zentraluntersuchungskommission in Frankfurt a.M. führten; dann die Regierungswechsel in Frankreich und Belgien und das Hambacher Fest, ein (wie er selber bemerkte) „nicht unliebes“, sogar „freudiges Ereignis“, um 1832 die Sechs Artikel (oder „Frankfurter Beschlüsse“) zu verkünden und die Zentralkontrollen zu verstärken. Wichtig in diesem Zusammenhang ist vor allem die Rhetorik. Kein Zweifel, daß es zu der Zeit wirklich vereinzelte Attentäter, vereinzelte Geheimbünde gab. Eben diese Reaktion – in beiden Sinnen – stellte jedoch ihre weitere Existenz sicher.

Ich zitiere einige typische Belegstellen für die Erscheinungsformen des Wahns. Erstens Metternichs diplomatische Anweisung 1826 zur

... Aufrechterhaltung der gesetzlichen Ordnung [und] eines Zustandes der Ruhe ... [und zur] Unterdrückung des noch bestehenden Übels. ... Dieses Übel ... ist allumfassend in seiner unheilvollen Betätigung, es äußert sich in allen möglichen Formen, in fast allen Ländern. ... Dieses Übel ist der revolutionäre Geist, geboren aus jener ordnungswidrigen Unruhe, welche die Umwälzungen der Epoche der heutigen Generation aufgeprägt haben, gespeist durch begehrlische Leidenschaften und tiefe Entsittlichung der einen, begrüßt durch den Fanatismus der anderen. Systematisch in ihren Plänen, streng folgerichtig in ihrem lichtscheuen Treiben [man merke sich diese sehr typische metternichsche Redensart], finden die Führer dieser gottlosen Sekte, die sich zum Umsturz der Altäre und Throne zusammenschloß, von einem Ende Europas zum andern Verbündete für die Durchführung ihrer verbrecherischen Unternehmungen ...⁸

Zweitens biete ich einen Strauß aus Metternichs Korrespondenz nach 1830 mit seinem Gesinnungsgenossen, dem bayrischen Staatsminister Feldmarschall Fürsten Carl Philipp von Wrede:

Sie, ich und alle Vernünftigen ... sehen ein, daß die Revolution täglich solche Fortschritte in Deutschland macht, daß wenn die Vernünftigen und die wahrhaft Rechtlichen sich nicht die Hand bieten, binnen kurzer Frist das Feld der reinen Demagogie eingeräumt werden muß. ... Die wahre Lage der Dinge ist eigentlich die folgende: schwache oder schiefstehende Fürsten; eine ganz verdorbene Beamten- und Mittel-Classe; gute Völker. ... Sie bedürfen der Beweise nicht, daß der Liberalismus ein elender Quark – ein leerer Wortschall ist ... Auf dem *liberalen* Felde wird der Kampf heute aller Orten viel leichter werden, als er es

⁷ Heinrich von Srbik, Metternich. Der Staatsmann und der Mensch (2 Bde., Wien, 1925), I, 317–420. Für eine Ehrenrettung Srbiks selber und seines Metternichbildes, siehe Arduino Agnelli, Heinrich Ritter von Srbik (Neapel, 1975), 31–102.

⁸ 9. Juni 1826: zit. Dross (hrsg.), Quellen, 124f.

bisher war, denn dasselbe ist von den Angreifenden selbst mehr oder weniger verlassen. Der Kampf steht heute zwischen dem *Erhaltenden monarchischen Prinzip* und dem zerstörenden *radicalen*. ... Der Feind steht concentrirt, in schlagfertiger Reihe, er hat sein Hauptquartier, seine Armeekorps, Avantgarden und Reserven. ... Gegen einen solchen Feind und gegen eine solche Haltung gibt es nur ein praktisches Mittel, und dasselbe ist das Aufstellen der Regierungen in eben so geschlossener Reihe. ... An Tagen der Gefahr ist jeder, der nicht für mich ist, gegen mich ... Wir stehen mitten in einer Schlacht. Der Feind hat angegriffen ... Die Schlacht werden wir gewinnen; aber mit ihr ist die Sache selbst keineswegs aus – Die Lage, in welcher die bürgerliche Gesellschaft steht, ist wirklicher Krieg ... der Feind muß verfolgt und zur Nullität geführt werden, denn sonst wird der Sieg leicht ein Nachtheil.⁹

Und so weiter; und so fort. Hier – und solche Beispiele kommen in Metternichs Schriften unzählige Male vor – scheint eine obsessive Mentalität durch, die auch an den Anspruch auf Unfehlbarkeit grenzt. Allerdings hat ein prominenter Fachmann der Zwischenkriegszeit ein ganzes Buch über den Staatskanzler geschrieben als (so sein Titel) „eine Studie zur Psychologie der Eitelkeit“ – und er fand seine Belege fast ausschließlich in den (verballhornten) Nachgelassenen Papieren.¹⁰ Zudem mag uns Metternichs Tendenz, mutmaßliche Gegner mittels Ablehnung jeglicher Konzession heraufzubeschwören, an die Bemerkung eines zeitgenössischen Zuhörers erinnern: „Jawohl, so ist es immer gewesen; so hat der unglückliche Noah die Sündflut hervorgerufen, weil er auf den unseligen Gedanken geriet, die Arche zu bauen.“¹¹

Das alles erklärt unter anderem die berühmte Szene in der Hofburg am Abend des 13. März 1848 (die übrigens bei Srbik, nicht bei Bibl als authentisch wiedergegeben wird), als die breite Masse der Wiener die Entfernung Metternichs verlangte. In zwei Stunden sollte die Entscheidung getroffen sein. Anderthalb Stunden – laut dem Bericht – „perorirte Metternich ohne etwas zu sagen“, bis Erzherzog Johann die Uhr zog und bemerkte: „Fürst, es bleibt uns noch eine halbe Stunde und wir haben noch nicht über die Antwort beraten, die man dem Volk geben soll.“ „Kaiserliche Hoheit“, schrie Kolowrat, „seit 25 Jahren sitze ich mit dem Fürsten Metternich in dieser Konferenz und ich habe ihn immer so sprechen hören, ohne daß er zum Tatsächlichen gekommen ist.“¹²

* * *

* *

Von zwei zerstrittenen Deutschnationalen komme ich auf zwei Kalte Krieger zu sprechen: und zwar auf Kissinger und Andics. Diese behandelten die Anfangs- beziehungsweise Endphasen der ministeriellen Karriere Metternichs und schilderten dabei zwei sehr verschiedene Menschen: einerseits einen erfahrenen und weitsichtigen Staatsmann, andererseits einen selbstsüchtigen und unfähigen Tagespolitiker.

Als junger Akademiker in Harvard hat sich Henry Kissinger bekanntlich mit Metternichs Tätigkeit im Jahrzehnt nach 1812 befaßt. Fast ebenso ausschweifend und nebelhaft wie Metternich selber lobt er dessen diplomatisches Können und weise Behandlung der internationalen Gegebenheiten. In seiner Bejahung der Durchschlagkraft der metternichischen Diplomatie vernehmen wir wohl Anklänge an die Appeasement-Politik, unter der Kissinger in seiner deutschen Jugend gelitten hatte, sowie Ansätze zum Realismusbegriff für den Kissinger im Fach Internationale Beziehungen eingetreten ist.¹³ Er würdigt

⁹ zit. Metternich in neuer Beleuchtung, hrsg. Bibl, 248f., 292, 356f., 369, 381.

¹⁰ Karl Groos, Metternich. Eine Studie zur Psychologie der Eitelkeit (Stuttgart, 1922).

¹¹ Karl Friedrich von Kübeck, Tagebücher, hrsg. Max von Kübeck (3 Bde., Wien, 1909–1910), I, Teil 2, 552.

¹² Srbik, Metternich, ii. 282

¹³ Vgl. zur geistigen Biographie Kissingers: Robert D. Kaplan, „Kissinger, Metternich and

Metternich als Europäer: “Perhaps never again has European unity been so much a reality as between 1815 and 1821” (eine Meinung, die nebenbei bemerkt im Jahre der Römischen Verträge verkündigt wurde). Indessen verschließt sich Kissinger keineswegs dem grundsätzlichen Paradoxon, dem wir schon begegnet sind: “[A]s in Greek tragedy, the success of Clemens von Metternich made inevitable the ultimate collapse of the state he had fought so long to preserve”.¹⁴

Kissinger behandelt Metternichs aktivste Periode als Diplomat: später wurde sein Einsatz immer lokalisierter und sporadischer. Ende der 1820er Jahre drohte eine Krise der Isolierung, besonders infolge des vorübergehenden britisch-russischen Bündnisses. Dann kam die weitere Entwirrung der Schlußakte des Wiener Kongresses in Belgien und Polen. Nunmehr profitierte der Staatskanzler eher aus Österreichs offensichtlicher Schwäche und vermuteter Unersetzlichkeit.¹⁵ In Deutschland konnte er sich durch mühsame Zusammenarbeit mit dem Bund der Fürsten noch behaupten. In Italien, dieser „dénomination géographique“ laut seinem eigenen geflügelten Worte, war er noch imstande, als Außenminister mit dem Rechtszustand und der Befriedung des Nordens und des mittleren Teils der Halbinsel auseinanderzusetzen: dafür spricht seine tätige Einmischung nach 1830, um administrative, wirtschaftliche und sonstige Mißstände im Kirchenstaat zu beheben.¹⁶

Innerhalb der Monarchie gestaltete sich Metternichs Wirkung umso langsamer und noch differenzierter. Auch hier galten gelegentlich die Regeln des außenpolitischen Spiels fast unmittelbar: so gerade in den italienischen Provinzen. Metternich selbst bezeichnete Österreichs Besitz von der Lombardei (nicht Venetien) als Folge von „transactions politiques“ und als „glacis militaire“.¹⁷ Aus Gründen jedoch, die noch zu erörtern sein werden, wurde Ungarn zu seinem Tummelplatz. Die Länder der Stephanskronen lernte Metternich allmählich ab Mitte der zwanziger Jahre kennen. Umso mehr hatte er Gelegenheit in der zweiten Hälfte seiner Amtsführung, dort einen Eindruck zu machen. Die Hauptchronistin dieser Entwicklung stand ebenso im Brennpunkt des Kalten Kriegs, wie Kissinger; nur aus entgegengesetzter Richtung, auch hinsichtlich Metternichs.

Als Präsidentin des Ungarischen Geschichtsvereins (Magyar Történelmi Társulat) und Akademikerin wurde Erzsébet Andics zur führenden Figur unter den ungarischen Fachhistorikern in den 1950er Jahren. Sie galt als engfleischte Marxistin und unduldsame Verfechterin der Parteilinie. Sie nährte viele diesbezügliche Vorurteile, unter ihnen ihre eigene Verschwörungstheorie, über die reaktionäre Rolle der ungarischen Aristokraten in der Revolution 1848. Letzten Endes war sie immerhin eine ausgebildete Historikerin, mit einschlägigen Quellen- und Sprachkenntnissen. Sie hatte sogar Anfang der

Realism”, *The Atlantic Monthly*, June 1999, at <<http://www.theatlantic.com/issues/99jun/9906kissinger.htm>>.

¹⁴ Henry A. Kissinger, *A World Restored. Metternich, Castlereagh and the Problems of Peace, 1812–1822* (Cambridge, MA, 1957), zit. 315 bzw. 8.

¹⁵ Roy Bridge, *The Habsburg Monarchy among the Great Powers, 1815–1918* (New York, 1990), 33ff.

¹⁶ Vgl. Anton Springer, *Geschichte Österreichs seit dem Wiener Frieden* (2 Bde., Leipzig, 1863–1865), i. 265ff. Narciso Nada, *Metternich e le riforme nello stato pontificio: la missione Sebregondi a Roma, 1832–1836* (Turin, 1957) mit sehr positiver Bewertung der Mission Giuseppe Sebregondis.

¹⁷ Franco Arese, ‘La Lombardia e la politica di Austria: un colloquio inedito di Metternich nel 1832’, *Archivio Storico Lombardo*, 77 (1950), 5–57, hier 7, 37 ff.

zwanziger Jahre in Wien studiert – wenngleich kurzfristig und schon als kommunistischer Flüchtling.¹⁸

Metternichs erste Bekanntschaft mit Ungarn um 1811 war eher durch Feindseligkeit gekennzeichnet worden, angesichts dieses unbändigen, privilegierten und rückständigen Länderkomplexes – er verhehlte nie seine Ansichten über „Asien hinter Erdberg“.¹⁹ Ab 1825 jedoch, als er am lange verzögerten Landtag teilnahm, versuchte er schon, flexibler vorzugehen, besonders um die herkömmliche Verfassung in versteinelter Form zu präservieren und deren Modernisierer zu zähmen. So Metternich wörtlich: „Die Fackelträger [der Opposition] müssen in dem Gebäu [der 800jährigen Konstitution] eingesperrt, verbrennen. ... Sie verderben die jungen Leute. ... Sie werden es bereuen.“²⁰ Wie Andics unterstreicht, kam es nach der Mitte der dreißiger Jahre zur direkter Betätigung Metternichs in Ungarn, um die Öffentlichkeit zu bändigen: eine berüchtigte Folge dieser Kampagne war die Verhaftung von Lajos Kossuth.

Seine Beziehung zu István Széchenyi legt Metternichs wahre Gesinnung und das Ausmaß seines Unverstands bloß. Diesem rührigen, komplizierten, aber kaiser- und königstreuen, offenerherzigen Reformkonservativen – der ein guter Bekannter und zudem mit ihm verwandt war – begegnete Metternich mit ständigem Mißtrauen. Schon 1825 verurteilte er ihn als „Hitzkopf“ und „ruhmsüchtig“,²¹ hielt ihm öfters Strafpredigten über die Zustände in Ungarn, ignorierte seine Handels- und andere Pläne. „Graf Széchenyi hat so viel geschadet“ – sagte er 1838 – „dass sechs solche Existenzen es nicht gut machen können.“²² Hören wir nun einige Reaktionen Széchenyis: „Er [Metternich] ist oberflächlich ... läßt einen nie zum Wort kommen.“ „[M]an läßt mich antichambriren, sollicitiren etc etc etc. J'en suis indigné, mais je le souffre.“ 1843: „Alt, gebrochen – Generalitäten – man kommt zu nichts“. Jänner 44: „Bei Metternich. Spricht mir drei Stunden à peu près unverständliches Zeug“.²³

Bis dahin gab es in offiziellen Kreisen bereits eine Art Sinneswechsel: das reformstrebende Ungarn wurde zu Metternichs Proberkammer – und kostete ihm und seinen Amtskollegen viel Mühe mit bemerkenswertem Zeitaufwand (gelegentlich bis zu 80 Prozent der Arbeit der Staatskonferenz).²⁴ Den neuen Kurs schlug die Regierung 1843–1844 ein, zuerst im Landtag. Sie nützte einheimische Gutgesinnte aus, allen voran den jungen stellvertretenden ungarischen Kanzler Apponyi und sein siebenbürgisches Pendant Jósika, und den er-

¹⁸ Magyar életrajzi lexikon, s.v.; Würdigung in Magyar Nemzet, 4. April 1986. Kommentar zum folgenden in Andics, Metternich und die Frage Ungarns (Budapest, 1973), erst 1975 in ungarischer Sprache als Metternich és Magyarország. Für diese Arbeit, wie weiters für ihr archivnahes Exposé des verräterischen Treibens des Hochadels, mochte Andics Hilfskräfte verwendet haben, deren Anteil am Gesamtwerk nicht mehr zu eruieren ist.

¹⁹ Vgl.: „Mein Haus auf dem Rennweg ist der Gränzstein der Civilisation.“ April 1839: István Széchenyi, Naplói, hrsg. Gyula Vizsota (6 Bde., Budapest, 1925–1939), v. 274.

²⁰ 8. Dez. 1825: Széchenyi, Naplói, ii. 858–860.

²¹ Széchenyi, Naplói ii. 644ff.

²² Széchenyi, Naplói, v. 197.

²³ Széchenyi, Naplói zit. ii. 644–647 (12. Nov. 1825), iv. 433, v. 703f., vi. 9. Andere spätere Verweise: v. 697, 725f., 764, 770ff.; vi. 9ff., 154, 172, 175, 190ff., 209, 232, 287, 337, 394ff., 517, 740. Vgl. das etwas oberflächliche Urteil bei Srbik, Metternich, i. 465–471.

²⁴ Hanns Schlitter, Aus Österreichs Vormärz (4 Bde., Zürich/Leipzig, 1920), iii. 78–158 passim; Gyula Szekfü (hrsg.), Iratok a magyar államnyelv kérdésének történetéhez, 1790–1848 (Budapest, 1926), 105ff. (mit Schätzung des Prozentsatzes); Josef Karl Mayr, Geschichte der Österreichischen Staatskanzlei im Zeitalter des Fürsten Metternich (Wien, 1935), 51f.; Friedrich Walter (hrsg.), „Metternich und Gervay. Ein Briefwechsel“, Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs, 9 (1956), 186–212.

fahrenen ungarischen Kanzleisekretär Wirkner, sowie Széchenyi, wenngleich dessen Beziehung zu Metternich immer noch getrübt blieb. Endlich mußte das Verfassungsleben ernst genommen werden, um Schlimmeres abzuwenden; Metternich konterte mit Verwaltungsmaßnahmen und strengerer Handhabung der teilautonomen Komitate, unter Anwendung von harten gutbesoldeten Administratoren wie Lajos Tisza (Vater des nachmaligen Ministerpräsidenten Kálmán Tisza), anstelle der traditionellen Obergespane.²⁵ Metternichs Brief an den Palatin im Mai 1844 gibt sogar zu, daß die lange Regierungszeit Franz II. für Ungarn nichts gefruchtet habe (trotz seiner eigenen wirkungslos gebliebenen aber gutgemeinten Anträge). Unterdessen hätte der Kampf zwischen dem ungarischen konstitutionellen und dem deutschen absolutistischen Element zur vollständigen Lahmlegung geführt. Das Land bedürfe der Wiedererweckung, um einer sozialen Revolution zuvorzukommen. Die Zeit reiche für ihn schon nicht aus; andere müßten sich betätigen.²⁶

Und das Ergebnis? Dieses jahrelang bevorzugte Thema in der Staatskonferenz, wo nebenbei Metternich und Kolowrat grosso modo kooperiert zu haben scheinen, erwies sich als zu wenig zu spät. Die Einzelheiten gehören nicht hierher: und Andics hatte sowieso eine gut materielle, klassenkämpferische Erklärung für das Scheitern der Verständigungsmaßnahmen. Wichtiger in unserem Zusammenhang ist wohl die Tatsache, daß Metternich selber unfähig war, aus seiner Haut herauszukommen, wie ersichtlich in den herablassenden „Aphoristischen Bemerkungen über die ungarischen Zustände“ (Ende 1844).²⁷ Ungarn befände sich in der „Vorhölle der Revolution“; den dortigen wirtschaftlichen Schutzverein (Védegyelet) nannte er eine „offene Konspiration“ und „äußerst gefährliche Art der Agitation“. Allgemein galten oppositionelle Bestrebungen als „Anarchie“; und Kossuth war natürlich „ultra-radikal“. Wir können staunen, daß Metternich immerhin den Versuch unternommen hatte, Kossuth für seine eigene Zwecke zu gewinnen; nicht, daß der Abgrund zwischen den beiden unüberbrückbar blieb. Auf die strukturellen Faktoren, welche diese seltsame Annäherung überhaupt ermöglicht hatten, komme ich gleich zu sprechen.

* * *

* *

Mit meinem dritten Historikerpaar kehren wir nach Hause: nach Wien, und ausgerechnet ins Gebäude des Haus- Hof- und Staatsarchivs, mit Josef Karl Mayr (dem absoluten Insider) und Josef Redlich. Sie spannen einen Bogen von Ressortleitung bis zum „Staats- und Reichsproblem“ meines Titels, von Kremologie (sozusagen) zu Verfassungskritik.

Der Berufsarchivar Mayr – stellvertretend hier überdies für andere Mitarbeiter, zum Beispiel seinen Vorgesetzten Hanns Schlitter, der gleich Andics

²⁵ Mihály Horváth, *Huszonöt év Magyarország történelméből 1823-tól 1848-ig* (2 Bde., Genf, 1864), ii. 304ff., 427ff.; Ludwig von Wirkner, *Meine Erlebnisse, 1825–1852* (Preßburg, 1879), 129ff. (mit gewisser Übertreibung seiner eigenen Rolle); Hanns Schlitter, „Die Wiener Regierung und die ungarische Opposition im Jahre 1845“, *Beiträge zur neueren Geschichte Österreichs*, iv (Wien, 1908), 241–295; ders., *Vormärz*, iii; Gyula Miskolczy, *A horvát kérdés története és irományai a rendi állam korában* (2 Bde., Budapest, 1927–1928), i. 376ff. Vieles darüber in Erzsébet Andics (hrsg.), *A nagybirtokos arisztokrácia ellenforradalmi szerepe 1848–1849-ben* (3 Bde. Budapest, 1952–1981), I. Vgl. auch János Varga, ‘A kormányzervek előkészületei az 1843 évi diétára’, *Századok*, 114 (1980), 727–748.

²⁶ Horváth, *Huszonöt év*, ii. 274–280, druckt den ganzen Text (auf Ungarisch). Wirkner, *Erlebnisse*, 163ff., liefert einige Berichtigungen.

²⁷ Aus Metternichs nachgelassenen Papieren, hrsg. R. Metternich-Winneburg (8 Bde., Wien, 1880–1884), vii. 51–63; meist vermißt man jedoch in den Nachgelassenen Papieren den Niederschlag dieser Anstrengungen in Ungarn.

und viel früher auf Metternichs aktive Ungarnpolitik aufmerksam machte, und ein viel günstigeres Urteil darüber fällte – Mayr deckte unter anderem die Geschichte von Metternichs Staatskanzlei als Sonderbereich auf. Er erforschte die genauen Stützen seiner Macht im Kaiserstaat und deren Schranken. Entgegen den anderen Hofstellen hatte die Staatskanzlei keine Kollegialverfassung, sondern unterlag Metternichs Präsidialbehandlung als „dirigierendem Minister“. Sie enthielt sowohl auswärtige („politische“) als inländische („administrative“) Sektionen, die voneinander fast völlig gesondert waren – auch sprachlich, denn die politischen Schriften mußten französisch und zu Metternichs eigenem Gebrauch verfaßt werden.²⁸

Zudem war diese Haus- Hof- und Staatskanzlei für etliche „gesamtmonarchische“ Angelegenheiten zuständig: für die kaiserlichen Bibliotheken und Sammlungen; für die Orientalische Akademie und türkische beziehungsweise Nahostbeziehungen; für Expeditionen (besonders nach Brasilien); für Archivalien. Daher noch Metternichs Verantwortung für das Entstehen einer Österreichischen Akademie der Wissenschaften, die nach jahrzehntelangen Geburtswehen schließlich umgesetzt wurde, so daß (*en retard d'une idée!*) ihre Zensurregeln just am 13. März 1848 verabschiedet werden konnten.²⁹ In bestimmten Fällen sorgte die Staatskanzlei außerdem für Handelspolitik, für Pässe und Heimatsrecht, für Kirchen- und Adelssachen. Es war wichtig, daß die Kanzlei Unterstützung den ehemals unmittelbaren deutschen Reichsständen gewähren konnte, die zu den reaktionärsten Kräften im österreichischen Staat gehörten: man denke dabei an Metternichs eigene Fixierung auf Ahnentafeln und Stammbäume.³⁰ Es gab in den Reihen der Kanzleibeamten verhältnismäßig viele aus dem deutschen Ausland, unter ihnen manche prominente Katholiken und Konvertierte. Auf ähnliche Weise konnte, oder wollte, die Staatskanzlei Italiener anheuern, im Gegensatz zur Praxis bei den anderen Hofstellen, wenigstens laut Klagen italienischerseits.³¹

Darüber hinaus genoßen die Mitglieder der Haus- Hof- und Staatskanzlei eine Vorzugsstellung: hohen Status, gute Besoldung, Pensionsanspruch, Vertrauen und gesellschaftlichen Zutritt, nicht an letzter Stelle ihre von Metternich selbst entworfenen Uniformen.³² Gerade diese anmaßende Machtbasis war um so weniger geeignet, Metternich Einfluß bei den anderen Regierungsbehörden zu verschaffen. Laut einem französischen Diplomat 1817: 'Il n'y a ici ni volonté ni autorité, chacun fait à peu près ce qu'il veut, et ce sont les sous-ordres qui sont les maîtres. Le prince de Metternich n'exerce aucune influence sur ce qui n'est pas de son ressort'.³³ Später mochten sich die Dinge etwas geändert haben; es blieben jedoch durchgängig die ohnehin getrennten Gewalten der Hofstellen und des Staatsrats, und die darüber schwebenden nebelhaften Kompetenzen der Staatskonferenz; der Mangel an Zusammenwirken, oder an Abstimmung von Entscheidungen; und der kaiserliche Cabinettsweg unter Franz, welcher unter seinem Nachfolger in Weglosigkeit ausartete.³⁴ In diesen Kon-

²⁸ Mayr, Staatskanzlei, 54.

²⁹ Hedwig Kadletz-Schöffel, Metternich und die Wissenschaften (Wien, 1992).

³⁰ William D. Godsey, Nobles and Nation in Central Europe: Free Imperial Knights in the Age of Revolution, 1750–1850 (Cambridge, 2004), 230ff.

³¹ Mayr, Staatskanzlei, 17ff., 104ff., Arese, „Lombardia“, 9f., 22, und passim.

³² Mayr, Staatskanzlei, 112ff., 139; Waltraud Heindl, Gehorsame Rebellen: Bürokratie und Beamte in Österreich, 1780 bis 1848 (Wien, 1991), 246ff., 274ff.

³³ zit. Jean Berenger, Histoire de l'Empire des Habsbourg, 1273–1918 (Paris, 1990), 557.

³⁴ Zu all diesen Mängeln: [Franz de Paula Hartig], Genesis der Revolution in Oesterreich im Jahre 1848 (Leipzig, 1850), 26ff.

text ist Metternichs eigener bekannter Spruch, wie immer nicht frei von einem Selbstentlastungsversuch, zu setzen: „Ich habe vielleicht Europa, niemals aber habe ich Österreich geleitet.“³⁵

Sogar die notorische Polizei besaß ein schon während der Kriegsjahre vollentwickeltes Organisationsgefüge, das Metternich mit einem parallelen Netzwerk von Informanten nachmachen mußte; nur hatte er mehr Anteil an der Aufstellung von Sprachrohren im Ausland, unter ihnen tüchtige Hilfskräfte wie der Journalist Anton Gross-Hoffinger.³⁶ Josef Graf Sedlnitzkys Oberste Polizei- und Censurhofstelle blieb für das Gebiet des Innenministeriums zuständig, inklusive Lombardei-Venetien (folglich, aber bezeichnenderweise, *nicht* für Ungarn): trotz ihrer langjährigen Kooperation standen der Staatskanzler und Sedlnitzky gewissermaßen in Konkurrenz.³⁷ Metternichs politische Polizei hatte, dem Aufbau der ganzen Kanzlei entsprechend, gewöhnliche (inländische) und höhere (ausländische) Kompetenzen; dazu gesellte sich seine Zensur, besonders der Presse, sowie die „geheime Ziffernkanzlei“ (deren Tätigkeit so verborgen blieb, daß erst ein Glanzstück der unpräzisen Recherchen Mayrs sie enthüllen konnte), die behördlich irgendwo zwischen Staatskanzlei, Polizei und Kaiser gelegen war.³⁸

Metternichs Hauptwidersacher auf institutionellem Gebiet war bekanntlich der ehemalige Oberstburggraf von Prag, Franz Anton Kolowrat, der ab 1826, beziehungsweise 1836, die meisten innenpolitischen Amtsgeschäfte in der Hand hielt. Deswegen ist zum Thema Metternich und Böhmen so wenig zu verzeichnen, außer den *lieux de mémoire* seiner sorgfältig vorbereiteten außenpolitischen Triumphe – Karlsbad, Troppau, Münchengrätz, Teplitz – und seinen Residenzen zu Königswart und Plaß. Trotzdem sein persönlicher Nachlaß, die Acta Clementina, in Prag aufbewahrt wurde, bekundeten Generationen tschechischer Historiker bestenfalls Desinteresse. Ähnlicherweise aus der italienischen Perspektive: Metternich hinterließ wenig Spuren einer Einmengungsstrategie, außer Bekämpfung der Unruhen; die Verwaltung von Lombardei-Venetien wurde zu einer Ergänzung des Innenministeriums, trotz allen entgegenlaufenden Verfügungen.³⁹

Zur Rolle Kolowrats ist in dieser Beziehung noch eine Verschwörungstheese entstanden. Wohl ursprünglich bei Hartig, dem Leiter der politischen Sektion des Staatsrats und engem Mitarbeiter des Staatskanzlers, und in den Memoiren des verschlagenen und hämischen ungarischen Kanzleisekretärs Wirkner ist die Behauptung zu finden, eine „Kamarilla“ slavischer Oberbeamter hätte Metternich zuungunsten der Ungarn und dann durch die Entlassung des Staatskanzlers zum Schaden der ganzen Monarchie ausmanövriert. Diese These vererbte sich anschließend auf die Werke Schlitters und namentlich auf diejenigen von Gyula Miskolczy, der offensichtlich die Atmosphäre des Zwi-

³⁵ zit. (z.B.) Metternich in neuer Beleuchtung, hrsg. Bibl, 43.

³⁶ Zu Groß-Hoffinger: Mária S. Lengyel, Reformersors Metternich Ausztriájában (Budapest, 1969).

³⁷ Donald E. Emerson, Metternich and the Political Police. Security and Subversion in the Hapsburg Monarchy, 1815–1830 (Den Haag, 1968); vgl. Julius Marx, „Die amtlichen Verbotlisten. Zur Geschichte der vormärzlichen Zensur in Österreich“, Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs, 9 (1956), 150–185.

³⁸ Mayr, Staatskanzlei; ders., Metternichs geheimer Briefdienst: Postlogen und Postkurse (Wien, 1935).

³⁹ Marco Meriggi, Amministrazione e classi sociali nel Lombardo-Veneto, 1814–1848 (Bologna, 1983); ders., Il Regno Lombardo-Veneto (Torino, 1987), 80–105.

schenkriegsressentiments widerspiegelte, bis er dann den Gedankengang nach 1945 in seinem österreichischen Exil weiterentwickelte.⁴⁰

Immerhin besitzen wir die allerwenigsten Indizien dafür, daß Metternich die inneren Angelegenheiten der Kernländer der Monarchie aus freien Stücken anders eingerichtet hätte. Zwischen seinen frühen (1811) „Allgemeinen Betrachtungen über die gegenwärtige und Vorschlag zu einer zweckmäßigen Zentralstaatsverwaltung“ (wozu er wegen seiner vollkommenen *Unkenntnis* der inneren Zustände der Monarchie aufgefordert wurde) und den schon erwähnten „Aphoristischen Bemerkungen über die ungarischen Zustände“ gibt es keine nennenswerte Entwicklung.⁴¹ Seine Einmischungen betrafen hauptsächlich Anliegen mit starker außenpolitischer Färbung: so die vergeblichen Beeinflussungsversuche nach 1840 in der Sache des Zollvereins, oder im Kirchenwesen, wo Metternich lange seine Vermittlerrolle gegenüber Rom wahrnahm, ohne an Österreichs josephinischen Grundsätzen zu rütteln. Noch im späten Vormärz gab er sich viel Mühe, um Staat und Kirche in Deutschland zu versöhnen.⁴²

Und das Ständewesen? Auch die Stände sollten Uniformen tragen (beispielsweise in der Steiermark roten Frack und weiße Hose für Gesellschaft; grünen Anzug für Werktage); sonst räumte Metternich ihnen wenig Einfluß ein.⁴³ An sich war eine solche Repräsentation nur Nebensache. Wie er Wrede ausführte:

Sie reden von absoluten und constitutionellen Staaten. ... In Alle dem, was aber heute wirklich Noth thut, ist die Distinktion zwischen den Verfassungen nicht das Feld der Berathungen. Es gilt, das bestehende, rechtskräftige monarchische Prinzip ... gegen das Prinzip der Volks-Souverainetät zu vertheidigen.⁴⁴

Vor allen Dingen durften sie sich, als Vertreter lediglich regionaler Interessen, nicht zusammentun: Metternich bestand auf der österreichischen Variante seines Modells der Einigkeit ohne Einheit. Schon 1817, sowie auch später befürchtete er

ein vollkommenes Fusionssystem der einzelnen Bestandteile der Monarchie, [weil] ein ähnliches Unternehmen notwendig die Idee einer Central-Repräsentation der Nation (so widersinnig dieselbe an und für sich unter den gegebenen Verhältnissen auch immer sein mochte) zur Sprache bringen würde.⁴⁵

Vergleiche seine spätere Äußerung: ‘Ce qui aujourd’hui [1849] porte le sobriquet de Système Metternich n’est pas autre chose, que la pondération des deux éléments que je signale l’unité jointe à la diversité.’⁴⁶

⁴⁰ Ronald E. Coons, “Reflections of a Josephinist. Two Addenda to Count Franz Hartig’s ‘Genesis der Revolution in Oesterreich im Jahre 1848’”, *Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs*, 36 (1983), 204–236; Wirkner, *Erlebnisse*, passim; Schlitter, *Vormärz*, bes. iv. 37–52; Gyula Miskolczy, *A kamarilla a reformkorszakban* (Budapest, [1938]); ders., *Horvát kéréds*; ders., *Ungarn in der Habsburger-Monarchie* (Wien, 1959), 71ff.

⁴¹ Egon Radvány, *Metternich’s Projects for Reform in Austria* (Den Haag, 1971), 25ff.

⁴² Adolf Beer, *Die Finanzen Oesterreichs im XIX. Jahrhundert* (Prag, 1877), 175ff.; A.J. Reinerman, *Austria and the Papacy in the Age of Metternich* (2 Bde., Washington, DC, 1979–1989); Wolfgang Zoll, *Die Rottenburger Bischofswahlen, 1845–1847. Zur Kirchenpolitik Metternichs* (St. Ottilien, 1994).

⁴³ Viktor Bibl, *Die niederösterreichischen Stände im Vormärz: ein Beitrag zur Vorgeschichte der Revolution des Jahres 1848* (Wien, 1911), 30ff.; Christine L. Mueller, *The Styrian Estates in Transition, 1740–1848* (New York, 1987), bes. 189ff.

⁴⁴ *Metternich in neuer Beleuchtung*, hrsg. Bibl, 256.

⁴⁵ Aus Metternichs nachgelassenen Papieren, i. 68.

⁴⁶ zit. Andics, *Metternich*, 322.

Ich fasse diesen Abschnitt zusammen: mangelnde Zentralisation, teils aus Furcht vor politischen Folgen; mangelnde Dezentralisation, teils aus Furcht vor politischen Folgen; tiefe Risse in der Struktur der Macht, besonders Transleithanien gegenüber; ein Kanzler, der enormen persönlichen und amtsmäßigen Einfluß ausüben kann, ohne zu diesen Grundregeln eine klare Stellung beziehen zu können oder gar wollen. Wir sind bei Metternichs Verortung in der „Österreichfrage“ angelangt, in Josef Redlichs klassischer Formulierung eines „Staats und Reichsproblems“, wo „Staat“ ungefähr die erbländischen Belange und „Reich“ diejenigen der Gesamtmonarchie umschrieb.

Redlich legte unmittelbar nach dem Zusammenbruch der Monarchie seine tiefeschürfende Analyse des Werdens und Auseinandergehens der österreichischen Gesamtstaatsidee vor. Er war kein Verehrer Metternichs, den er als mitverantwortlich für die Stagnation des franziszeischen Regimes betrachtete. Er beklagte den Mangel im damaligen Österreich an Gemeinsinn, gepaart mit passiver Raunzerei, Amtsschimmel und Polizeiherrschaft; das alles habe Opposition erweckt und das Chaos von 1848 herbeigeführt. Dennoch erkannte Redlich diese Jahrzehnte als wichtige Stufe im Ausbau eines Verwaltungs- oder Einheitsstaats an, der zunehmend ein eigenständiges Staats- und gar Vaterlandsgefühl einflößen konnte – wenigstens in den dynastischen Kerngebieten.⁴⁷ Man denkt an die Beobachtung Ignaz Beidtel, zur Periode ab den 1790er Jahren: „Sie [die Beamten] ersetzten das Wort Aufklärung durch ‚Cultur‘, sprachen viel von Tugend, gaben vor, das geräuschlose Wirken zum Bessern zu wollen, redeten die Sprache der Ergebenheit und wußten so, ihre Grundsätze zu erhalten.“⁴⁸ Oder an Metternichs eigene Worte 1819:

*Notre pays, ou plutôt nos pays, sont les plus tranquils, parce qu'ils jouissent sans révolutions antérieures de la plupart des bienfaits qui incontestablement ressortent de la cendre des empires bouleversés par les tourmentes politiques. Notre peuple ne conçoit pas pourquoi il aurait besoin de se livrer à des mouvements, quand dans le repos, il jouit de ce que le mouvement a procuré aux autres.*⁴⁹

* * *
* *

‘Notre pays, ou plutôt nos pays’. Halten wir inne. Einzahl oder Mehrzahl? Metternich bekannte sich zu Österreich als seinem „sittlichen Vaterland“⁵⁰: aber was bedeutete „Österreich“? Wir alle kennen Andrians gehässigen aber nicht unangebrachten Ausspruch (1842), Österreich sei ein „rein imaginärer Name ... keine Tendenz, keine politische Farbe, keine Macht, keine Bedeutung“.⁵¹ Die tieferen Ursachen dieser Identitätskrise lagen in der Konkursmasse des untergegangenen Heiligen Römischen Reichs. Das 1804 ins Leben gerufene Habsburgische Kaisertum war ein unvollendetes Reich, mit der angeborenen Zweideutigkeit, daß die Würde eines „Kaisers von Österreich“ neben der Versicherung verkündet wurde, daß „unsere sämtlichen Königreiche, Fürsten-

⁴⁷ Josef Redlich, Das österreichische Staats- und Reichsproblem. Geschichtliche Darstellung der inneren Politik der habsburgischen Monarchie von 1848 bis zum Untergang des Reiches (2 Bde., Leipzig, 1920–1926), I, Teil 1, 40ff.

⁴⁸ Ignaz Beidtel, Geschichte der österreichischen Staatsverwaltung, 1740–1848 (2 Bde., Innsbruck, 1896–1898), ii. 23; vgl. Heindl, Gehorsame Rebellen, 200ff.

⁴⁹ 4. Feb. 1819: Lettres du prince de Metternich à la comtesse de Lieven, 1818–1819, ed. G. Hanoteau (Paris, 1909), 180f. (Hervorhebung von mir).

⁵⁰ Zit. Egon Caesar Corti, Metternich und die Frauen (2 Bde., Wien, 1948–1949), ii. 99f.

⁵¹ Victor von Andrian-Werburg, Oesterreich und dessen Zukunft, Bd. 1 (Hamburg, 1843³), i. 8, 22f.

thümer und Provinzen, ihre bisherigen Titel, Verfassungen, Vorrechte und Verhältnisse fernerhin unverändert bey-behalten sollen“.⁵²

1814–15 verhielt sich Metternich reserviert gegenüber der Idee eines erblichen *deutschen* Kaisertums (und Franz lehnte es schroff ab).⁵³ Der dynastische Legitimus des Kanzlers offenbarte sich dann am klarsten in der Nachfolgefrage: 1830 fielen die Würfel, mit der Krönung des einfältigen Ferdinands in Ungarn, welche die Thronbesteigung im Kaiserstaat mitsamt den späteren Krönungen in Böhmen und Lombardei-Venetien vorwegnahm. Eine *Reichs*-krönung blieb jedoch aus, obwohl Metternich sie früher einmal befürwortet hatte. Im nachhinein bezeichnete Hartig dies als ernsthafte Unterlassung. Die Symbolik der Kaiseridee blieb gleichfalls in der Schwebel.⁵⁴

Verwandte Fragen waren die, ob Österreich in der Ära Metternichs als „geistiges Ausland“ gegenüber (Rest)Deutschland gelten sollte oder mußte, und ob der habsburgische Besitz in Italien als Fortsetzung der alten Reichsansprüche zu rechtfertigen sei.⁵⁵ Eigentlich stand die Staatskanzlei auf diesem Boden näher den „*Reichsgeschäften*“, in Redlichs Sinne, als den Staatsgeschäften. Weiters könnte man argumentieren – und nicht lediglich aus heutiger Perspektive – daß Metternichs Europäertum, als Folge seines (zweifellos wirklichen) Glaubens an Gleichgewicht, Stabilität, Harmonie, und ein Konzert der Mächte, einen Aspekt der Reichsidee nachvollzug, deren eine Seite zwar die „deutsche Nation“, die andere aber *universal* war. Auf den Stellenwert solcher ideologischer Gegebenheiten kann ich hier nicht näher eingehen.⁵⁶ Zum Fragenkomplex dennoch zwei allgemeine Bemerkungen.

Erstens das Begriffspaar Verwalten und Regieren, das in Metternichs Schriften häufig vorkommt. Im Nachmärz bot sich dies Metternich als rückschauende Verteidigung. So schrieb er im April 1849 an Hartig: „Das Hauptübel lag im ‚Nichtregieren‘, und dessen Ursache war die Verwechslung des Verwaltens mit dem ‚Regieren‘.“⁵⁷ Wie finden denselben Kontrast vor der Revolution in Metternichs Unterricht (es war eine wöchentliche Sonntagsstunde) für den jungen Erzherzog Franz (Joseph); oder in seiner Klage aus dem Jahre 1843: „Ungarn ist weder regiert noch administrirt.“ Oder viel früher, mit Bezug auf Italien: ‘Je n’ai ni le loisir ni le temps d’entrer dans le détail de l’administration. Ma sphère est supérieure.’⁵⁸

Der boshafte zeitgenössische Beamte Beidtel hatte seine eigene Tagesordnung; immerhin steht er als wichtiger interner Zeuge mit seinem schriftlichen Katalog der Unzulänglichkeiten des österreichischen Verwaltens da. Er beleuchtet unter anderen die Dekadenz der obersten Behörden – und sogar Fälle, wo Metternich selbst nicht genügend fehlerfrei oder eingeweiht in dieselben Zustände war, die er aufrechterhalten wollte. Es herrschte viel Unklarheit über

⁵² Edmund Bernatzik, *Die österreichischen Verfassungsgesetze* (Leipzig, 1906), 30–32.

⁵³ Srbik, *Metternich*, i. 193ff.; Kissinger, *A World Restored*, 55f., 244; Walter Ziegler in *Die Kaiser der Neuzeit, 1519–1918: Heiliges Römisches Reich, Österreich, Deutschland*, hrsg. Anton Schindling und Ziegler (München, 1990), 318ff.

⁵⁴ Radvány, *Metternich’s Projects*, 37; Hartig, *Genesis*, 377–389. Vgl. allgemein R.J.W. Evans, “Communicating Empire: The Habsburgs and their Critics, 1700–1919”, Prothero lecture 2008, in *Transactions of the Royal Historical Society*, 6th ser. 19 (2009), 117–138.

⁵⁵ Vgl. Heinrich von Srbik, *Deutsche Einheit. Idee und Wirklichkeit vom Heiligen Reich bis Königgrätz* (4 Bde., München, 1935–1942) i. 284ff.

⁵⁶ Einige weitere Bemerkungen in Evans, “Communicating Empire”.

⁵⁷ *Metternich–Hartig: ein Briefwechsel des Staatskanzlers aus dem Exil, 1848–1851*, hrsg. F. Hartig (Wien/Leipzig, 1923), 21f.

⁵⁸ Dávid Angyal, „Ferenc József ifjúsága“, *Századok*, 68 (1934), 391–409, hier 403f.; Walter, *Metternich und Gervay*, 217f.; Arese, „Lombardia“, 10.

die Natur und den Status der verschiedenen Dekrete, Anordnungen, Erlässe usw., sowie über das Wesen des Amtsgeheimnisses. Außerdem spüren wir die Stagnation, wobei der vielversprechende Doblhoff zum Beispiel achtzehn Jahre als Konzeptspraktikant aushalten mußte (bis er seine Stellung kündigte und sich der Opposition anschloß).⁵⁹ *Regieren*, im Gegenteil, sollte Sache der höheren Gefilde der Politik sein – und natürlich in erster Linie der Außenpolitik. Der Unterschied nimmt gelegentlich die Schattierung einer Gegenüberstellung nicht nur von Hofstellen und Staatskanzlei, sondern auch von Staat und Reich in Redlichs Formulierung an.

Die zweite Bemerkung betrifft Metternich und die uralte imperiale Losung: „teile und herrsche“, oder „trenne und gebiete“. Als politischer Leitgedanke gehörte sie zu Metternichs Arsenal, wenigstens in auswärtiger Beziehung: so schrieb er seinem Gesandten Lützwow in Rom, Anfang der 1830er Jahre anlässlich der Lage im Kirchenstaat: ‘Les remèdes que peut employer un gouvernement sage, rentrent tous dans deux catégories: prendre l’initiative des améliorations propres à soulager les griefs fondés que peuvent avoir des peuples et organiser la force publique de manière à pouvoir compter sur elle au jour du danger.’⁶⁰ Gleichzeitig hatte er doch laut Palmerston die Grundlage des Prinzips verfehlt. Im selben Jahr teilte der britische Außenminister seinem Botschafter in Wien als Kritik der dortigen Regierung mit: “Divide et impera should be the maxims of governments in these times; separate by reasonable concessions the moderate from the exaggerated, and [get] the former to assist in resisting the insatiable demands of the latter. This is the only way to govern now.”⁶¹

Wieder einmal liefert die ungarische Situation das bedeutendste Beweismaterial (übrigens war es, so weit ich weiß, dem Staatskanzler völlig einerlei – und kaum bemerkbar – ob seine böhmischen Untertanen Deutsche waren, wie in Königswart, oder Tscheche, wie in Plaß). In Ungarn wurde die Tragweite solcher Unterschiede unverkennbar. Anfangs begünstigte Metternich Ljudevit Gaj und die Illyrier.⁶² „Die croatischen Verhältnisse sind“, wie er ausführte, ... „eine kräftige Waffe in den Händen der Regierung, wenn sie diese Waffe zu führen weis.“⁶³ Als die illyrische Bewegung jedoch zu Unruhen führte, reagierte er mit ungewohnter Schnelle und wies sie in ihre Schranken.⁶⁴ Angesichts der slowakischen Bittschrift gegen die Magyarisierung legte er eine wohlwollende Neutralität an den Tag; dann war er bereit, die Herausgabe von Ludevit Štúrs *Slovenskje Národnje Novini* zu genehmigen. Er notierte: „[M]it dem in’s leben treten einer slavischen Zeitung in Ungarn bin ich vollkommen einverstanden.“⁶⁵

Eine überaus wichtige Stelle ist immerhin das Gutachten Metternichs 1843 über den „Stand des Slawismus und dessen Einwirkung auf die Monarchie“, wo er die Maxime aufstellt, nach der er anscheinend üblicherweise handelte: „Heute würde es von der Regierung abhängen, den Kampf zwischen den Bevölkerungen Ungarns auf das offene Feld zu ziehen, wäre dies ihrer ho-

⁵⁹ Beidtel, Staatsverwaltung, ii. 25 Anm., 110ff., 213ff., 219 Anm.; ii. 353 Anm. (Doblhoff).

⁶⁰ zit. Nada, Metternich e le riforme, p. ix.

⁶¹ zit. Frank Lorenz Müller, Britain and the German Question. Perceptions of Nationalism and Political Reform, 1830–1863 (Basingstoke, 2002), 23.

⁶² Miskolczy, Horvát kérdés, i. 123ff., 180ff., 241ff.

⁶³ zit. Walter, Metternich und Gervay, 245; vgl. Schlitter, Vormärz, 9ff., 74–76, 149ff.

⁶⁴ Miskolczy, Horvát kérdés, i. 267ff.

⁶⁵ Maria Vyvítalová (hrsg.), Slovenskje Národnje Novini. Boje o ich povolenie. Stúdia a dokumenty (Martin, 1972), 133ff. (Zitat 223). Vgl. Štúrs anerkennendes Vorwort zu seiner Streitschrift, Das 19. Jahrhundert und der Magyarismus (Wien, 1845).

hen Stellung würdig, wäre sie selbst *eine Partei* ... – aber die Regierung muß überparteilich sein und vermitteln.“⁶⁶ So hat sich im klassischen Bereich der Nationalitäten Metternich größtenteils aus dem ethnischen Hader in Ungarn herausgehalten, mit Zugeständnissen auf sprachlichem Gebiet wo nötig. Wir besitzen meines Wissens gar keine Belege, daß er absichtlich die machiavellistische Strategie verfolgt hätte, gerade *sprachliche* Konzessionen zu machen, besonders den Magyaren, weil dies Zwistigkeiten entfachen würde. Der Kaiserstaat und dessen Staatlichkeit gingen vor Nationalität. An Széchenyi rief er aus: „Nation, Nation, was ist das? Staat ist alles.“⁶⁷ Aber die Zukunft gehörte einer Welt von Nationen.

* * *
* *

Werfen wir zuletzt einen Blick auf die chronologischen Vergleiche: Vorläufer und Folgen der hier untersuchten österreichischen Spezialität, wobei der Außenpolitik zwar ein Primat zukam, diese Politik aber weitgehend ohnmächtig blieb. Metternichs eigene bekannte Aussage aus 1820 ist gewiß egoistisch, jedoch nicht ohne Einsicht:

Ich bin entweder zu früh oder zu spät auf die Welt gekommen. Jetzt fühle ich mich zu nichts gut. Früher hätte ich die Zeit genossen; später hätte ich dazu gedient, wieder aufzubauen; heute bringe ich mein Leben zu, die morschen Gebäude zu stützen.⁶⁸

„Früher hätte ich die Zeit genossen.“ Er hätte also nicht, wie sein Schwiegerschwager Kaunitz, eine solch führende Rolle in der Maria-Theresianischen Regierungsordnung gespielt, namentlich durch die Gründung und langjährige Betätigung des Staatsrats, daß strukturelle Ähnlichkeiten mit dem System Metternichs sich aufdrängen. Indes, diese Machtverteilung wurde dann durch die radikale Übernahme aller Funktionen durch Joseph II. entgleist, so daß wir die Parallelen kaum weiterführen können.

„Später hätte ich dazu gedient, wieder aufzubauen.“ Möglicherweise! Nützlicher ist es für uns, im gegenwärtigen Zusammenhang, den Aufgabenbereich des Außenministers im System des Dualismus ins Auge zu fassen. Diese durch den Ausgleich bedingte Sachlage hätte Metternich nicht begrüßt. Er hatte (wie wir gesehen haben) mehr Zeit und Mühe in die vertrackte Situation jenseits der Leitha als in irgendeine andere innere Angelegenheit investiert. Er suchte Angleichung, nicht Absonderung. Wie Hartig 1849 dem flüchtigen ex-Staatskanzler übereilt mitteilte: „Die einzige wahre Errungenschaft seit ihrer Entfernung von Wien, die Vernichtung des früheren Dualismus in der Regierung des Kaiserreiches war, wie ich es bezeugen muß, immer das Ziel ihrer Wünsche.“⁶⁹ Dennoch lag der Ausgleich 1867 in der Natur der Entwicklung, die wir betrachtet haben. Ebenfalls der Verlust der italienischen Provinzen (denn *mit* ihnen – was oft übersehen wird – wäre die Einrichtung einer „Doppelmonarchie“ überhaupt kaum zu bewältigen gewesen). Und die strukturellen Schwächen dauerten an.

Weiterhin galt der Außenminister als Gebieter. Er allein gehörte der ersten Amtsklasse an (andere gemeinsame oder Landesminister nur der zweiten). Eine zeitlang, in der Person Beusts, prunkte er sogar mit dem Titel eines *Reichs*kanzlers. Wieder einmal konnte er sich einbilden, „Politik“ (sprich „Regieren“)

⁶⁶ Daniel Rapant, Slovenský prestolný prosbopis z roku 1842 (2 Bde., Liptau-Sankt-Nikolaus, 1943), ii, Dokt. 127.

⁶⁷ Apr. 1839: Széchenyi, *Naplói*, v. 274.

⁶⁸ zit. Metternich in neuer Beleuchtung, hrsg. Bibl, 45f.

⁶⁹ Metternich–Hartig, hrsg. Hartig, 103f.

gegenüber „Verwaltung“ zu betreiben. Dennoch sahen sich die Außenminister ähnlichen Schwierigkeiten gegenüber wie einst Metternich. Ich zitiere einige Ausführungen Gustav Kalnokys aus seiner Amtszeit gegen Ende des Jahrhunderts. 1881 klagt er über seine Situation:

er [der Außenminister] hat sich jeder Einflußnahme auf die inneren Angelegenheiten der Regierung der beiden Reichshälften zu enthalten. Hingegen hat jeder der beiden Ministerpräsidenten das Recht und die Pflicht, ihn bezüglich der äußeren Politik zu beeinflussen und zu kontrollieren, so daß seine Stellung tatsächlich von ihren guten Willen und ihrer Unterstützung abhängt, wenn nicht seine eigene Individualität und sein persönliches Ansehen im Lande dem Minister des Äußern einen ungesetzlichen dominierenden Einfluß über die Landesregierungen und Parteien verleihen.

Und 1893 läßt er ähnliche Besorgnisse zu Wort kommen:

Die Stellung des Ministers des Äußern in Österreich-Ungarn ist eine anormale und deshalb besonders schwierige, weil er durch die Verfassung außerhalb der beiden Kabinette gestellt und daher ohne offizielle Fühlung ist mit dem, was in denselben vorgeht. Und doch ist es unmöglich, eine ersprißliche äußere Politik zu machen, wenn dieselbe nicht auf genauer Kenntnis der inneren Situation und der inneren Verhältnisse des eigenen Landes basiert ist. Diese und andere erschwerende Eigentümlichkeiten der dualistischen Gestaltung der Monarchie müßten zu den bedenklichsten Friktionen und Unmöglichkeiten führen, wenn nicht in der Praxis [hören wir noch einmal] durch kollegiales Entgegenkommen und gegenseitige Rücksichtnahme auf die Interessen des Gesamtreiches die Fühlung zwischen den drei Regierungen aufrechterhalten würde.⁷⁰

Kurz darauf verstieß Kalnoky selber gegen die neueren Regeln, und mußte abdanken – wengleich nicht so dramatisch wie einst Metternich, als seine „morschen Gebäude“ endlich einstürzten.

Damit zum Schluß, und zu einigen Worten über Metternichs Erbe und Nachruhm. Sein *europäisches* System überlebte sein *österreichisches*: 1848 bewirkte keine Wiederholung von 1740.⁷¹ In der Jahrhundertmitte wurde Österreich auf höchster Ebene gerettet und dann verdorben durch die Ausschlichtung beziehungsweise – immer Metternichs Alptraum – die Kündigung der russischen Allianz,⁷² Im deutschen und italienischen Raum mußten seine Nachfolger ihre quasi-imperialen Träume aufgeben; aber das schicksalhafte Nachleben des Heiligen Römischen Reichs *deutscher Nation* schwebte noch über der Entscheidung für das deutsch-deutsche Bündnis, das Österreich-Ungarn ab 1871 und endgültig 1879 einging. So viel und mehr kann man Metternich dem Außenminister nachsagen. Der Biograph Wurzbach, der mit der Sachlage gut vertraut gewesen sein dürfte, widmete überhaupt kaum Aufmerksamkeit der Innenpolitik Metternichs: im Gegenteil, er bagatellisiert die ganze Sache:

Das System des Fürsten im Innern hatte sich überlebt [diese Worte hörten wir schon vom Beichtvater Columbus], es wurde von der Zeit überholt, und gewiß trifft ihn auch die mindeste Schuld, denn man schilderte ihm alles mit rosigen Farben, und es ist gewiß, daß der Fürst, wenn er einen flüchtigen Blick in die inneren Angelegenheiten des polyglotten Staates tath, nicht selten den Kopf schüttelte, weil es ihm, wie es da stand, ganz und gar nicht gefallen wollte.⁷³

⁷⁰ Eva Somogyi, *Kormányzati rendszer a dualista Habsburg Monarchiában: a közös minisztertanács, 1867–1906* (Budapest, 1996), 78f. Anm., 93.

⁷¹ Paul W. Schroeder, *The Transformation of European Politics, 1763–1848* (Oxford, 1994), 775ff.; vgl. Bridge, *Habsburg Monarchy*, 41ff.

⁷² früher vgl. Enno E. Kraehe, *Metternich's German Policy, 1799–1815* (2 Bde., Princeton, NJ, 1963–1983).

⁷³ Constant von Wurzbach, *Biographisches Lexicon des Kaiserthums Oesterreich, 1750–1850*, Bd. 18 (Wien, 1867), 23–49, hier 33f.

So erinnerte man sich an Metternich im Jahre des Ausgleichs! Ähnlicherweise begnügte sich einige Jahre später der betreffende Artikel in der *Allgemeinen Deutschen Biographie* auf insgesamt 25 Seiten mit knapp zwei Paragraphen über die Innenpolitik.⁷⁴

Ironischerweise ist jedoch Metternichs Name seither unwiderruflich mit eben dieser Innenpolitik verbunden. Es wurden ihm persönlich die Schwächen des ganzen Systems (und das System selbst) zur Last gelegt. Kritik an Polizei, Zensur, Feudalismus, Intoleranz, Schulden, außenpolitische Mißstände, also an Metternichs Verantwortungen, war schriller als an Adel, Banken, Kirche, Wirtschaftsführung, für die andere hafteten.⁷⁵ Und dies alles trotz sämtlichen Verschönerungsarbeiten an den gedruckten *Nachgelassenen Papieren* des Kanzlers und dem menschlichen Reiz, der dann durch die Veröffentlichung seiner Liebesbriefe geboten wurde.⁷⁶

Auch in Übersee galt dieses Urteil, seitdem Karl Postl alias Charles Sealsfield 1828 Metternich zuerst als unmoralisch und prinzipienlos verworfen hatte.⁷⁷ Seine verschärften politischen Repressalien um 1832 „belong“ – so die Londoner *Times* – “to the most frightful attempts upon human independence and social happiness, recorded in the annals of Europe.”⁷⁸ Dann kamen Springer, Horváth, Treitschke und so fort und das weitgehende Totschweigen Metternichs seitens zünftiger Historiker bis 1918.

Mit der Auflösung der Monarchie wurde Metternich wiederentdeckt. Srbik, Kissinger, und Mayr waren, wie wir gesehen haben, mehr beeindruckt als Bibl, Andics, und Redlich; aber an Metternichs definitivem Versagen ist nicht zu zweifeln. Ich könnte deshalb mit Metternich selbst enden, am besten mit Grillparzers spöttischem Vers:

„Hier liegt, für seinen Ruhm zu spät
Der Don Quixote der Legitimität,
Der falsch und wahr nach seinem Sinne bog,
Zuerst die andern, dann sich selbst belog.“⁷⁹

So ungefähr das Fazit meiner obigen Argumentation. Dennoch war das sogenannte System Metternich letzten Endes – und hier liegt seine wahre Bedeutung – nur das Symptom einer Regierung, deren Existenzberechtigung und Staatswesen nie richtig geklärt worden waren.

Vorgelegt von w.M. Arnold Suppan
in der Sitzung am 11. Dezember 2009

⁷⁴ Paul Bailleu in *Allgemeine Deutsche Biographie*, 23 (1886), 777–802.

⁷⁵ Beidtel, *Staatsverwaltung*, ii. 385ff.

⁷⁶ Metternich–Lieven, hrsg. Hanoteau. Vgl. Corti, *Metternich und die Frauen*. Viel später erschien das bemerkenswerte Zeugnis für seine Leidenschaft während der Kriegseignisse 1813–1814: Clemens Metternich–Wilhelmine von Sagan. Ein Briefwechsel, hrsg. M. Ullrichová (Graz/Köln, 1966).

⁷⁷ [Charles Sealsfield], *Austria As It Is, or Sketches of Continental Courts* (London, 1828).

⁷⁸ zit. Müller, *Britain and the German Question*, 20.

⁷⁹ Vgl. Wilhelm Bücher, *Grillparzers Verhältnis zur Politik seiner Zeit* (Marburg, 1913), 64ff.